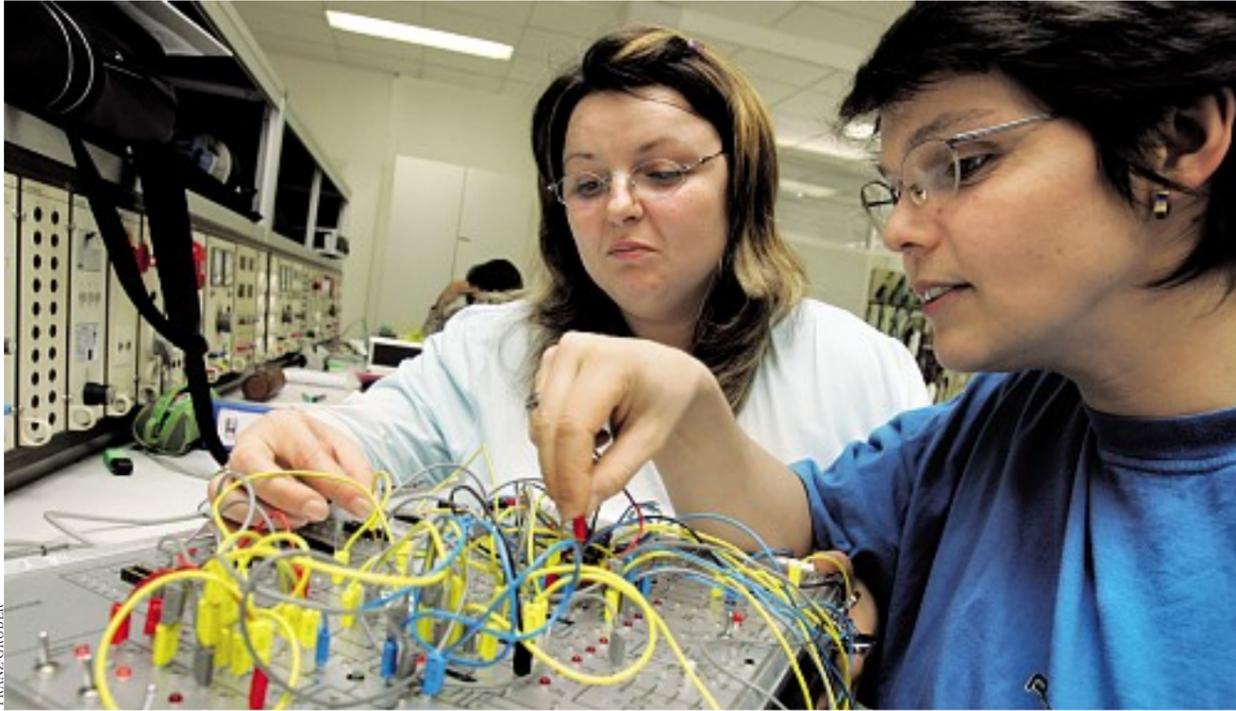


► **Fachkräfte-Nachwuchs:** Das bfi Wien bildet Frauen in Metall- und Elektroberufen aus. Von der Spenglerin bis zur Mechatronikerin

Keine Angst vor Technik



Mechatronikerinnen Daniela Lackner (l) und Claudia Fritsch überprüfen die Steuerung einer Maschine. Später wollen sie Roboter steuern.

VON ANITA STAUDACHER

Gestern noch Friseurin, heute an der Drehmaschine, morgen ausgebildete Maschinenbautechnikerin. Im Berufsleben von Marion Holzer vollzieht sich gerade ein radikaler Wechsel. „Drehen und fräsen ist mir lieber als Haare schneiden“, sagt die 31-Jährige, während sie gekonnt auf der Drehmaschine eine widerspenstige Schraube festzieht.

Die 31-Jährige lässt sich derzeit im Berufsausbildungszentrum (BAZ) des bfi Wien zur Maschinenbautechnikerin umschulen.

„Ich wollte ja als Kind schon Tischlerin werden, aber die Eltern waren davon nicht begeistert“, berichtet sie. In der Abschlussklasse in der Schule hätten sich die Mädels dann nur „Klischeeberufe“ angeschaut, Technik sei ja nur was für Burschen. Dass es beim Fräsen oft recht schmierig und schmutzig zugeht, stört sie nicht. „Dann dusch' ich mich halt am Abend.“

30 Frauen absolvieren im BAZ derzeit eine vom AMS finanzierte Facharbeiterausbildung in 15 verschiedenen Metall-, Elektro- oder EDV-Berufen. „Die Ausbildung dauert je nach Beruf zwischen zwölf und 17 Monaten“, er-

läutert BAZ-Chef Wilfried Weiss. Praktika sorgen für die nötige Firmenerfahrung. Die Absolventinnen seien ob der viel diskutierten Fachkräfte-Krise heiß begehrt, so Weiss, „wir erhalten laufend Anfragen von Firmen“. Die Ausbildungsräume des BAZ sind beim KURIER-Lokalauge scheinbar gut gefüllt, in den Lehrgängen sitzen sowohl Frauen – das Durchschnittsalter liegt bei 25 – aber auch Männer.

Mechatronikerinnen In der MechatronikerInnen-Klasse sitzen Daniela Lackner (31) und Claudia Fritsch (35). Sie sind gerade dabei, sich in die digitale Logik der Maschinensteuerung einzuarbeiten. Viele Zahlenreihen, viel Physik. „Naja, Mathematik ist hier schon sehr wichtig“, verrät Lackner, die schon in einer Firma als Elektroinstallations-technikerin gearbeitet und daher im Kurs mit ihrem Vorwissen glänzt: „Mein Wunschgebiet später wäre die Robotik oder die Forschung.“

Einganzes Jahr noch dauert die Ausbildung, aber dann, so hoffen die beiden, „werden sich die Firmen hoffentlich um uns reißen“. Was auffällt: Das zu erwartende, höhere Einkommen, MechatronikerInnen verdienen beim Be-

rufseinstieg bis zu 1900 €, ist für die Frauen zweitrangig. Viel mehr interessieren sie sich für den Beruf an sich und die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten.

Ihr früherer Job als Innendekorateurin war der 19-jährigen Jasmina Steiner zu einseitig. In Kürze beginnt sie ihr erstes Praktikum als Elektroinstallations-Technikerin. „Ich wollte schon immer was zum Zupacken, und die Elektrotechnik interessiert mich sehr“, erzählt sie. Frauen in technischen Berufen sind für sie „ganz normal“. Und was ist, wenn es einmal schwere Maschinen zu heben sind? „Kein Problem, ich bin stark“,



Elektrotechnikerin Jasmina Steiner packt zu

schmunzelt Steiner. Ihr Auszubildner verrät hinter ihrem Rücken, dass sie eine erfolgreiche Gewichtheberin ist.

Der Frauentag ist den angehenden Facharbeiterinnen übrigens ziemlich egal. „Frauentag. Gibt's da Geschenke für uns?“ fragt eine junge Dame am Werkzeugschreibtisch völlig überrascht.



Drehen und fräsen statt Haarschneiden. Ex-Friseurin Holzner

Ausbildung: Wege in Technik-Berufe

FIT Das AMS rief vor zwei Jahren das Programm FIT (Frauen in Handwerk und Technik) ins Leben, um mehr Frauen technische Ausbildung zu ermöglichen. 640 Frauen nehmen das Angebot derzeit in Anspruch.

bfi Als Partnerinstitut bietet das Berufsausbildungszentrum (BAZ) des bfi Wien FacharbeiterInnen-Intensivausbildungen in Metall-, Elektro- und EDV-Berufen an.

KOMMENTAR

Geschlossener Klub



Frauen im Spitzenmanagement haben leider immer noch Seltenheitswert.

VON ANDREA HODOSCHEK

Zu feiern gibt es am heutigen Frauentag gar nichts. Die krassen Einkommensunterschiede haben sich nicht verändert und in den Führungsetagen ist es auch nicht besser geworden. Hat sich eine Frau einen Platz an der Spitze erkämpft – die Betonung liegt auf erkämpft, denn freiwillig geben die Herren gar nichts vom Kuchen ab –, wird sie als Sensation groß abgefeiert.

Die Herren in den Vorstandsetagen und Aufsichtsratspräsidien wollen nach wie vor lieber unter sich bleiben. Anderslautende Aussagen sind reine Lippenbekenntnisse und nicht ernst zu nehmen. Sachlich ist es nicht zu erklären, dass es bis heute in den heimischen Topunternehmen kaum Generaldirektorinnen gibt. An der Qualifikation kann es nicht liegen. Schon vor 20 Jahren haben erstklassig ausgebildete Frauen die Universitäten verlassen und sind in die Unternehmen gegangen.

Besserung ist nicht in Sicht. Im Gegenteil, das Pendel schlägt sogar zurück. Top-Managerinnen müssen sich nicht nur blöde Fragen nach der Vereinbarkeit von Familie und Job gefallen lassen (wer hat solche Fragen jemals den Herren Treichl, Raidl & Co. gestellt?). Drittklassige AutorInnen, die Frauen zurück an den Herd schreiben wollen, pilgern durch die Talk Shows und scheffeln mit ihren abstrusen Thesen viel Geld. Diskussionen über Rabenmütter, die ob ihrer Karriere-Geilheit die Kinder vernachlässigen, werden nicht mehr als obszön empfunden. Was soll es da noch zu feiern geben?

andrea.hodoschek@kurier.at

FRAUEN MIT ZUKUNFT

„Lego für Männer ab 9“

Martina Umlauf, Diplomingenieurin der TU Wien, zeigt die Technik-Karriere vor.

KURIER: Brauchen wir den internationalen Frauentag?

Martina Umlauf: Ja. Die Menschen brauchen Anlässe, um sich Dinge ins Bewusstsein zu rufen. Es hat sich schon einiges gebessert, aber es gibt immer noch viel Arbeit.

Um was genau ins Bewusstsein zu rufen?

Es ist ja nicht so, dass die TU keine Frauen aufnimmt. Aber es scheitert an Kleinigkeiten, etwa an der Kultur des Umgangs. Man wird von den Kollegen nur akzeptiert, wenn man sich burschikos anzieht und benimmt. 120 Prozent Leistung zu bringen ist ohnehin Voraussetzung.

Was ist der Grund dafür, dass sich immer noch so wenige Frauen für technische Berufe entscheiden?

Das liegt an unserer Gesellschaft. Ich bin in Ostdeutschland geboren und mit fünf Jahren nach Österreich gekommen. Ich war schockiert, dass hier Buben nicht mit Mädchen spielten. Im Kindergarten gab es eine Spielecke für Buben mit Lego und Bausteinen, und eine für Mädchen – da war alles rosa.

Sie wünschen sich eine andere Bildungspolitik?

Es ist notwendig, dass man schon in den Kindergärten und in Volksschulen ansetzt. Wenn man Mädchen schon so früh aussortiert, braucht man sich nicht zu wundern, dass sie Hemmungen haben, sich auf die Technik einzulassen. Meine Eltern haben mir Lego-Technik gekauft. Auf der Schachtel stand: „Für Männer ab 9 Jahren.“

Wie wichtig sind Frauen-Netzwerke und Förderprogramme?

Frauen werden oft übersehen. Das ist oft keine Bösartigkeit, sondern Gedankenlosigkeit. Daher ist es wichtig, dass es Programme und Netzwerke gibt. Ich selbst habe eine Mentorin und konnte auch schon eine Kollegin für ein Projekt empfehlen.

Dipl. Ing. Martina Umlauf, 36, ist Dissertantin an der TU Wien und im Frauenförderprogramm WIT (Bereich Internettechnologien). Nach dem Informatikstudium hat sie fünf Jahre im Forschungszentrum Telekommunikation gearbeitet. 2008 wird sie ihre Dissertation (Thema Wireless Mesh Networks) abschließen. Berufsziel: Technische Projektleitung in der Industrie

Welche Rolle spielen Kindergeld und Betreuungseinrichtungen?

Eine sehr große. In Ostdeutschland wurde man schief angeschaut, wenn man wegen der Kinder zu Hause ‚herumgesessen‘ ist und nicht sein Scherflein beigetragen hat. In Österreich gilt man als Rabenmutter, wenn man die Kinder zu früh in den Kindergarten steckt. Dabei ist das ‚zu Hause herumsitzen‘ unterbewertet. Man sitzt ja nicht einfach herum, sondern arbeitet.

Planen Sie selbst eine Familie?

Für mich sind Kinder kein Thema. Ich bin kein mütterlicher Typ, das war ich nie.

Sind Kinder ein Hemmnis für die berufliche Laufbahn von Frauen?

Das liegt einerseits an den mangelnden Kinderbetreuungseinrichtungen. Andererseits müsste es so sein, dass Männer tatsächlich in Karenz gehen können. Viele Männer würden dies gern tun, doch sie werden unter Druck gesetzt vom Arbeitgeber und von der Gesellschaft. Jobs hat man heute nicht mehr ein Leben lang. Die Männer befürchten, dass die Karenzzeit als Fleck in ihrem Lebenslauf gesehen wird.

Ihr Lebensgefährte ist ein „moderner Mann“?

Ja. Ich habe ihn entsprechend ausgesucht. Er macht zu 50 Prozent den Haushalt. Es hapert bei den meisten Männern daran, dass sie bereit sind, den Müll rauszutragen, aber man muss es ihnen sagen. Die Frauen kommen so in die Rolle, dass sie dauernd keppeln. Hier muss in der Erziehung der Buben angesetzt werden. Dann geht etwas weiter – wenn auch gähmend langsam.

Interview: Ulla Grünbacher



LOBELL/BENEDIKT